

integration im blick

15. Oktober – 16. November 2012

Ausstellung in Schaufenstern der Innsbrucker Innenstadt



integration im blick

15. Oktober – 16. November 2012

Ausstellung in Schaufenstern der Innsbrucker Innenstadt

Ein Projekt von Land Tirol, Abteilung JUFF - Fachbereich Integration
in Kooperation mit der Stadt Innsbruck, MA III - Stadtplanung, Stadtentwicklung und Integration



INNS'
BRUCK

Impressum:

Eigentümer, Verleger, Herausgeber: Amt der Tiroler Landesregierung, Abteilung JUFF-Fachbereich Integration.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr.ⁱⁿ Waltraud Fuchs-Mair. (Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht mit der Meinung des Herausgebers übereinstimmen.)

Layout: Birgit Raitmayr | www.pixlerei.at

Fotos: Gerald Streiter auf den Seiten 19, 22, 23, 24, 26, 27, 29, 31, 32 und 34; Land Tirol/Hannes Gstir auf den Seiten 9, 12, 20, 21, 25, 28, 30, 33 und 36;

Land Tirol/Doris Olumba auf den Seiten 6 und 35

Druck: TIROLER REPRO DRUCK GmbH

August 2013

Information und Nachbestellungen:

JUFF-Fachbereich Integration, Tel. +43 (0)512/508-2858, Fax +43 (0)512/508-742858

E-Mail: juff.integration@tirol.gv.at, www.tirol.gv.at/integration

Inhaltsverzeichnis

VORWORTE	1
IDEE - INHALT - VERMITTLUNG	7
Integration im Alltag (Hannes Gstir)	7
VIELFALT daheim IN TIROL – das Projekt (Zeliha Arslan)	8
Vielfältige Blicke (Katerina Haller)	9
SINNtegration – Tiroleranz (Wilfried Schatz)	10
Integration im (Rück)blick (Judith Moser)	11
In den Blick –Ein Workshop mit Jugendlichen der VIA-Produktionsschule	11
Durch's Fenster hineinsehen. Oder: Wie man Menschen zum Wandern bringt (Anna Szolga)	13
Erfahrungen als Begleiterin der Ausstellung „Integration im Blick“ (Jana Elhardt, Claudia Schütz, Anja Omor)	14
Stimmen beteiligter Betriebe	17
DIE SCHAUFENSTER	18
DATEN & FAKTEN zum Thema Migration und Integration	37
WORTKUNST	46

VORWORTE

Liebe LeserInnen und BetrachterInnen dieser Dokumentation!



Ich habe oft den Eindruck, Integration ist zu viel im Blick, zu stark im Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit: alles wird mit Argusaugen beobachtet, jede Kleinigkeit ist wichtig und wird gedeutet – sehr oft negativ. Kinder dürfen nicht einfach Kinder sein, sondern sind solche mit deutscher Erstsprache – oder ohne. Menschen sind nicht einfach nur Menschen, sondern werden eingeteilt in solche mit und ohne Migrations-

geschichte. Nachbarschaftskonflikte sind nicht einfach nur Konflikte um Lärm, Sauberkeit oder Mülltrennung, sondern werden zum Kampf der Kulturen stilisiert, sobald Zugewanderte beteiligt sind, ... Erscheinungen und Verhaltensweisen, die ganz „normal“ durch persönliche Vorlieben, den sozialen oder Bildungshintergrund erklärbar sind, werden der Kultur zugeschrieben, sobald es um Menschen geht, die aus anderen Ländern nach Tirol gekommen sind oder die einen anderen Glauben haben.

Eine ganz andere Vorstellung von „in den Blick nehmen“ hatte die Ausstellung „Integration im Blick“ in Schaufenstern der Innsbrucker Innenstadt. Hier ging es nicht um eine Einteilung der Menschen und damit um ein Auseinanderdividieren, sondern um den Blick auf die Integration auch aus der Sicht der Zugewanderten,

um ein Hinterfragen gewohnter Sichtweisen, um sachliche Informationen und neue Perspektiven auf dieses für die Zukunft unserer Gesellschaft so wichtige Thema. Und es ging auch um eine Auseinandersetzung, um Gespräche und Begegnungen.

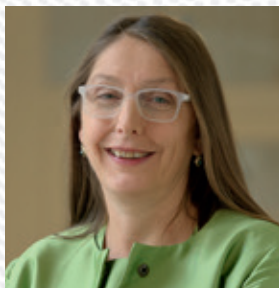
Und das macht Integration ja letztlich aus – die selbstverständliche Begegnung von Menschen in all ihrer Vielfalt in gegenseitigem Respekt und Wertschätzung.

„Integration im Blick“ hat die Tirolerinnen und Tiroler – und damit meine ich alle dauerhaft in Tirol lebenden Menschen – mit dem Thema Integration dort konfrontiert, wo es sich tatsächlich abspielt: im Alltag. Auf ihrem Weg von und zur Arbeit oder Schule, beim Einkaufsbummel sind Menschen über dieses Thema „gestolpert“, haben Anstöße zum Nachdenken bekommen. Damit wurde auch zum Ausdruck gebracht, dass Integration eben etwas Alltägliches ist, nicht etwas, das ständig als etwas Besonderes gesehen werden muss.

Dieser neue, offenere und unaufgeregte Blick auf das Thema Integration soll uns weiter bringen auf dem Weg in eine gemeinsam zu gestaltende Zukunft und in ein gutes Zusammenleben aller Tirolerinnen und Tiroler. Denn nur wenn wir die Dinge pragmatisch sehen und nicht dramatisieren, können wir auch sachorientiert an sie herangehen und tatsächliche Herausforderungen lösen.

Gerhard Reheis
ehem. Landesrat für Integration

Offen für Neues



Zwei Vorworte von zwei Mitgliedern der Tiroler Landesregierung und noch dazu von unterschiedlichen politischen Parteien. Das ist selten – und dem Regierungswechsel gedankt, der während der Erstellung der vorliegenden Dokumentation des Ausstellungsprojektes „Integration im Blick“ stattgefunden hat. Gleichzeitig hat diese Tatsache auch einen schönen symbolischen Wert. Integration ist das gemeinsame Bemühen und Einbringen unterschiedlicher Menschen damit das Zusammenleben gelingt.

Im Herbst 2012 habe ich das Ausstellungsprojekt „Integration im Blick“ aus dem Blickwinkel der Landtagsabgeordneten wahrgenommen. Die Schaufenster haben mich beim ersten Hinschauen irritiert – die Wortkunst hat meinen Blick eingefangen und oft durfte ich lächeln. Bei näherer Betrachtung konnte ich

dann vieles entdecken. Da gab es Kunstwerke von Menschen mit Migrationsgeschichte, Kurzstatements zu Integration, Daten und Fakten zum Thema Zuwanderung und Integration.

Heute bin ich als Landesrätin für die Integration MIT Zugewanderten zuständig. Das Projekt „Integration im Blick“ ist das Ergebnis der engagierten Arbeit, die bereits bisher in diesem Bereich passiert ist. Es ist auch mir sehr wichtig, Integration zu einem öffentlichen Thema zu machen, zu diskutieren und zu informieren. Die Debatte über Zuwanderung und weltweite Migrationsbewegungen müssen wir sachlich und wissend führen. Da hilft es Zahlen, Daten und Fakten zu kennen. Integration kann nie einseitig erfolgen, sondern immer nur von beiden Seiten.

Dem Projekt „Integration im Blick“ werden weitere Projekte folgen, die die Öffentlichkeit mit dem Thema Zuwanderung und Integration konfrontieren – ich wünsche mir weiterhin viel Aufmerksamkeit und Interesse für diese Initiativen und viel Offenheit für die Herausforderungen des Miteinanders in Tirol.

Dr.ⁱⁿ Christine Baur
Landesrätin für Soziales und Integration

Reicht artig sein, um nicht fremd zu sein?



So fragt meine neue Tasche von „Integration im Blick“ unter der Überschrift „fremdartig“:

In einem „Vademecum für den Umgang mit chinesischen Geschäftspartnern“ – was wir nicht alles im Rathaus haben! Tja, wir kriegen manchmal entlegenen Besuch... – habe ich gefunden, dass es in China als unartig gilt, sich in Gesellschaft zu schnäuzen; dafür geht man aufs Klo und tut es heimlich

und ganz privat. Gut zu wissen, man will ja niemanden ungewollt beleidigen. Allerdings, in China gilt es auch als unartig, über Menschenrechte oder Tibet zu sprechen. Ich finde, man sollte es hin und wieder dennoch tun, man muss ja nicht immer höflich sein wollen.

Offensichtlich, was als „artig“ durchgeht, ist nicht für alle Menschen dasselbe.

Meine Kinder galten bei älteren Damen und vielen LehrerInnen als recht artig. Tatsächlich. Ich weiß aber, sie konnten auch ganz schön unartig sein und die Sau rauslassen, z. B. mir gegenüber (aber an der Gehsteigkante haben sie immer brav gewartet, weil sie wussten, dass ich sonst Angst kriege, und das wollten sie ja nicht). Sie wussten einfach, dass verschiedene Menschen verschiedene

Vorstellungen von „artig“ haben, dass verschiedenen Menschen Verschiedenes zuzumuten ist, und dass „artig“ schlicht kontext-abhängig ist. Ich glaube, sowas nennt man „soziale Intelligenz“. Die lernt man, habe ich gehört, wenn man sich selber akzeptiert und respektiert fühlt.

Menschen in ihrer Verschiedenheit und Besonderheit respektieren, ist sicher artig. Das sollten eigentlich alle. Aber müssen „Fremde“ so artig sein, wie wir es gerne hätten? Gesetzestreue – das ja, unbedingt; das ist die Grundlage für friedliches Zusammenleben. Aber angepasst, unauffällig, assimiliert? Nein danke, da ist mir „unartig“ lieber.

„Fremd“ ist ja spannender als „eh scho wissen“. Oft. Nicht immer. Fremde sind ja normal, für uns städtische Menschen. Was die Stadt von einem zu groß geratenen Dorf unterscheidet, sagt Jane Jacobs, ist das: Sie ist voll von Fremden. Ich treffe jeden Tag mehr Fremde als Bekannte. (*The Death and Life of Great American Cities. New York, 1961. S. 30*) Solange wir einander als BürgerInnen respektieren, können wir uns trotzdem sicher fühlen. Ich muss ja nicht alle mögen.

Liebe „Fremde“: Ihr müsst nicht artig sein. Schon gar nicht gleichartig. Es reicht, wenn Ihr menschlich seid. Dann sind wir uns ähnlich genug.

Mag. Gerhard Fritz
Amtsführender Stadtrat

Tiroler
Bienen

HONIG PROPOLIS
GELEE ROYALE

met
einander



IDEE - INHALTE - VERMITTLUNG

Integration im Alltag



Seit über 10 Jahren gibt der Fachbereich Integration den Tiroler Integrationskalendar heraus, der mit den Abbildungen und den kurzen Texten immer wieder irritiert. Altgediente, vertraute und lieb gewordene Positionen zum Thema Integration geraten ins Wanken, neue Blicke auf das Thema müssen gefunden werden. Mit dieser Botschaft richtet sich der Kalender vor allem auch an die Mehrheits-

gesellschaft. Vor 10 Jahren war dieses Konzept wohl noch ungewohnt und zukunftsweisend, heute ist es ins Zentrum der Integrationsarbeit gerückt. Integration ist also mehr als das Beheben von Defiziten von Zugewanderten und die Unterstützung bei der Eingliederung in unsere Gesellschaft. Bei Integration geht es vor allem auch um die Mehrheitsgesellschaft und ihre Haltungen. Insbesondere das Aufbrechen der Grenze zwischen dem WIR und den ANDEREN wird immer wichtiger in einer immer vielfältiger zusammengesetzten Gesellschaft. Die wertschätzende und respektvolle Einbeziehung aller in Tirol lebenden Menschen in die Tiroler Gesellschaft ist eine zentrale Herausforderung wenn es um das Zusammenleben und die gemeinsame Gestaltung der Zukunft geht.

Die Ausstellung „Integration im Blick“ in Schaufenstern der Innsbrucker Innenstadt war ein weiterer Schritt in diese Richtung.

Neben ihren inhaltlichen Aussagen hat die Ausstellung auch in ihrer Symbolik wichtige Positionen markiert:

- Die Präsentation in Schaufenstern hat das Thema Integration in den Alltag gebracht. Die Menschen wurden ganz beiläufig damit konfrontiert – und manchmal irritiert: Integration ist alltäglich, normal.
- Schaufenster sind auch ein Symbol für Konsum, für Wirtschaft – Integration hat viel mit Wirtschaft zu tun. Zugewanderte kommen, um hier zu arbeiten, weil die Wirtschaft bei uns stark ist. Umgekehrt tragen sie mit ihren Leistungen viel zur Stärke dieser Wirtschaft bei.
- Schaufenster bieten Einblicke – sie stehen für Transparenz. Wir müssen über Zuwanderung und Integration offen reden, sachlich und pragmatisch.
- Und: Fenster sind nicht nur durchsichtig, sondern spiegeln gleichzeitig auch die BetrachterInnen und verweisen damit darauf, dass auch diese – und damit wir alle – für Integration zuständig sind.

Die Arbeit an der Ausstellung hat Spaß gemacht – und wohl auch Einiges bewirkt. Auch wenn Ergebnisse, die sich in den Köpfen der Beteiligten und BetrachterInnen manifestieren, kaum messbar sind, haben die Rückmeldungen von Beteiligten und PassantInnen gezeigt, dass die Ausstellung wahrgenommen wurde und zum Nachdenken angeregt hat.

Allen engagierten MitdenkerInnen und MitarbeiterInnen möchte ich an dieser Stelle herzlich danken. Besonders auch den betroffenen Kaufleuten, deren Bereitschaft sich zu beteiligen von Anfang an sehr hoch war. Dies ist für mich auch ein starkes Zeichen der Offenheit der Tiroler Gesellschaft.

Für uns bedeutet der Erfolg dieser Ausstellung, uns mit voller Motivation weiter zu engagieren im Sinne der Integration.

Hannes Gstir
JUFF – Fachbereich Integration

INTEGRATION IM BLICK - das Projekt



Unsere Gesellschaft ist in einem ständigen Wandel. Sie ist gekennzeichnet durch Vielfalt in der Arbeitswelt, durch internationale KundInnen, PartnerInnen und Konkurrenz. Und so ist auch die Lebensweise jedes und jeder Einzelnen geprägt. Vielfalt bietet neue Chancen durch neue Potenziale, Innovationen und Denkweisen, birgt aber auch das Risiko der Ausgrenzung und der

Chancenungleichheit durch nicht diskutierte Ängste und Vorurteile in sich.

Das Projekt „Integration im Blick“ thematisierte Integration mit Zugewanderten und bot neue und differenzierte Sichtweisen zum Thema. So wurden Integrationsbarrieren, die hinderlich für den gleichberechtigten Zugang zum ökonomischen, sozialen, politischen und kulturellen Leben eines/einer jeden Einzelnen sind, sichtbar gemacht.

Durch eine Verzerrung des Themas „Integration“ und durch die Instrumentalisierung von Fehlinformationen, Vorurteilen und Ängsten ist dieses Thema oft Anlass für Diskussionen und Streitgespräche. Ziel des Projektes war es nicht diese Ängste und Fehlinformationen durch Schuldzuweisungen zu unterdrücken, sondern durch fundierte Daten, Fakten und Informationen den Mehrwert von Integration zu veranschaulichen, sowohl für Zugewanderte als auch für die Mehrheitsgesellschaft.

Die Ausstellung von Kunstexponaten, Informationstafeln und Wortspielen machte das Thema sichtbar.

Der Ort der Ausstellung wurde bewusst nicht fernab der Gesellschaft in einem Museum oder Atelier gewählt, sondern mitten in der Gesellschaft, im alltäglichen Leben. Die Schaufenster der Innsbrucker Innenstadt schafften durch Transparenz und Klarheit den Rahmen, um die teilweise emotionalen Diskussionen auf eine sachliche Ebene zu bringen.

Dabei ging es um Fragen wie: Was sind Integrationsbarrieren? Was sind die Ängste der Einzelnen? Woher kommen sie? Das Projekt bot zudem Blicke in das alltägliche Leben von Zugewanderten: Welche Erfahrungen wurden mit Ausgrenzungen gemacht? Wo findet bereits gelungene Integration statt und wo nicht und warum? Welchen Mehrwert auf ökonomischer, sozialer und kultureller Ebene bringt gelungene Integration, sowohl für Zugewanderte als auch für die Mehrheitsgesellschaft?

Ziel des Projektes sollte nicht die Vermittlung einer bestimmten Sichtweise sein. Vielmehr war es Ziel, Räume zu schaffen, um verschiedene und neue Sichtweisen sowie Zugänge zum Thema selbstständig zu finden. Integration ist nur gemeinsam, unter der Mitwirkung aller, möglich – sowohl auf politischer, wirtschaftlicher und sozialer Ebene, als auch von einzelnen Menschen. Integration stellt keine unlösbare Aufgabe dar, sondern bietet Möglichkeiten, um aus einer sich ständig weiterentwickelnden, heterogenen Gruppe gesellschaftlichen Zusammenhalt, basierend auf gegenseitigem Verständnis, zu schaffen.

Zeliha Arslan
Projektleitung

Vielfältige Blicke

Das Gegenüber im Fenster: Die Ausstellung eröffnete Einblicke und Durchblicke. Sie bot eine Auseinandersetzung mit den Themen ‚Integration‘ durch künstlerische Werke, Wortspiele und Fakten.

Die Exponate traten in Beziehung mit dem Geschäft, den Waren und dem/der PassantIn. Sie ragten in den Stadtraum hinein und fanden ihre Fortsetzung im Innenraum. Die Arbeiten der KünstlerInnen befassten sich mit Identität und Zugehörigkeit, thematisierten gesellschaftliche Normierungen und verhandelten Mobilität und Veränderung.

Katerina Haller
Künstlerische Leitung



SINNtegration - Tiroleranz



Auf dem Weg ins Büro gehe ich immer am neuen AsylwerberInnenheim Telfs vorbei. Dort wohnen seit einigen Monaten rund 50 Menschen aus verschiedensten Krisengebieten. Nette Leute, wenn man sie kennenlernt, oft eher introvertiert und etwas eingeschüchtert. Es sind Menschen, die unter unglücklichen Umständen zu uns gekommen sind – Kriegsgebiet, politische Verfolgung, Lebensangst, Schlepper, Trennung von der Familie, Heimatlosigkeit, Entwurzelung...

Einzelne TelferInnen unterstützen die Flüchtlinge aktiv. Wer nicht das Bedürfnis hat, sich künstlich aufzuregen, nimmt die neuen TelferInnen gar nicht wahr. Denn es hat sich gezeigt: Die AsylwerberInnen beeinträchtigen niemanden – das ist mit den „Einheimischen“ nicht immer so. Dennoch empfindet der/die Eingesessene im ersten Moment reflexartig vor dem Neuen, „Fremden“ eine dumpfe Angst. „Man“ wähnt sich irgendwie bedroht und hat Berührungsprobleme. Doch mit einem Besuch im Flüchtlingsheim kann Mensch sich selbst rasch *vorurt.heilen*.

Genau um dieses unser Verhältnis zu „Fremden“ und ihrer Lebensart ging es bei der Schaufenster-Aktion „Integration im Blick“ des JUFF in der Stadt Innsbruck.

Wir wissen, dass man mit einem kleinen Schmunzeln die Herzen der Menschen oft weiter öffnen kann als mit stichhaltigen Argumenten. Das war ein wichtiger Aspekt der Aktion: Menschen ein kleines Lächeln zu entlocken, sie unaufdringlich aufmerksam zu machen, zum Innehalten zu veranlassen, zum Denken und Reden zu animieren. Das funktioniert sehr gut über ein kleines entkrampfendes Schmunzeln – z. B. ausgelöst von einer kreativen sprachlichen Idee. „Im Anfang war das Wort.“

Mit den künstlerischen Arbeiten in den Schaufenstern und den Wortkreationen aus dem www.sprachkabi.net ist das durchaus gelungen. Aufmerksam werden – genauer schauen – schmunzeln – denken – kommunizieren... Das ist übrigens auch die Absicht beim Projekt, alle AsylwerberInnenheime mit mehrsprachiger WortKunst auszustatten. „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein!“

Die Gesellschaft müsste Integration zur *Sinn.tegration* entwickeln, aus dem Nebeneinander schrittweise ein Miteinander wachsen lassen. Und das betrifft natürlich nicht nur Einheimische und Zugewanderte, sondern die Gesellschaft als Ganzes mit all ihren „Anderen“ unterschiedlichster Art. Am Ziel dieses Prozesses steht eine in den ÄplerInnen wie selbstverständlich verwurzelte Tugend – die *Tiroleranz*.

Mag. Wilfried Schatz
WortKunst
www.sprachkabi.net

Integration im (Rück)blick

Das Projekt „Integration im Blick“ fand ich schon toll, als ich zum ersten Mal davon hörte und auch jetzt im Nachhinein war ich gern Teil davon.

Ich hatte ein Konzept für meinen Pantomime-Workshop ausgearbeitet mit dem Wissen, dass es ein Sprung ins kühle Wasser sein wird, da die Arbeit mit Jugendlichen nicht streng nach Plan verlaufen kann und meiner Meinung nach auch nicht sollte. Der Workshop mit den Mädchen der VIA-Produktionsschule verlief recht gut, auch wenn ich anfangs Mühe hatte den jungen Frauen begreiflich zu machen, inwiefern Pantomime mit ihnen zu tun hat.

Allein die Tatsache, dass ich ihnen vermitteln konnte, dass Körpersprache und Präsenz zum Beispiel bei einer Bewerbung mindestens genau so wichtig sind wie die Beherrschung der Landessprache, sehe ich als Erfolg. Auch kulturelle Unterschiede wie Berührungen (Hände schütteln, trösten, Freudentanz mit Freundinnen, ...) oder Blicke beziehungsweise Augenkontakt konnten thematisiert und ausprobiert werden.

Im letzten Teil des Workshops ging es darum, sich pantomimisch an das Thema und Begrifflichkeiten zu Integration heranzutasten. Es wurden Bewegungen und Gesten der Mädchen wie *Stolz*, *Miteinander*, *Stärke* und *Hände schütteln* eingefroren, mit einem Licht beleuchtet und die Silhouetten abgezeichnet. Hier arbeiteten die Mädchen konzentriert und begeistert miteinander.

Für die Präsentation des Pantomime-Workshops in den Schaufenstern stellten wir (Katerina Haller und ich) nach Vorlagen Silhouetten aus schmalen Metallbändern her, sodass nur noch die Gesten, nicht jedoch die Gesichter der Mädchen, zu erkennen waren.

Die Montage der Silhouetten in den Schaufenstern fand ich sehr spannend. Die meisten Mitarbeiter_innen und Besitzer_innen der Geschäfte waren sehr freundlich und freuten sich auf die Reaktionen der Kund_innen.

Die Erfahrung selbst in einem Schaufenster zu stehen und den Blicken der Passant_innen komplett ausgeliefert zu sein, erinnerte mich sehr an die Pantomime. Die Menschen schauten zu, und ich konnte durch das Glas nicht beschreiben, was ich da machte, sondern zeigte es ihnen.

Die Idee, die Menschen nicht mit Informationen und Gesprächen vollzupumpen, nicht direkt auf sie zuzugehen und sie somit vielleicht zu verscheuchen, sondern sich eines Mediums (des Schaufensters) zu bedienen, zu welchem alle einen Zugang haben und solange verweilen können, wie sie wollen, finde ich nach wie vor eine großartige. Auch meine Familie und Freund_innen fanden Ausstellung und auch die Inhalte sehr gelungen.

Judith Moser

In den Blick - Ein Workshop mit Jugendlichen der VIA-Produktionsschule

Die Pantomime ist das bewusste Erleben von Körpersprache und deren Erkennbarkeit für die BetrachterInnen.

Im Workshop wurden verschiedenste Begriffe rund um das Thema „Integration“ pantomimisch erarbeitet, das heißt körperlich angenommen und nachgeahmt.



Die VIA-Produktionsschule unterstützt junge Frauen von 15 bis 19 Jahren beim Einstieg ins Berufsleben. Durch kreatives und produktives Experimentieren können die Teilnehmerinnen ihre Fähigkeiten, Talente und Stärken herausfinden. Hier erleben sie Schule einmal anders.
Info unter 0512 / 344 004 oder auf www.via-produktionsschule.at

haltharkeid

Verständigung auf Dauer anlegen.



Durch's Fenster hineinsehen. Oder: Wie man Menschen zum Wandern bringt

Keine Wanderausstellung, nein, eine zu bewandernde Ausstellung, jederzeit begehbar, von egal wie vielen, allein, mit anderen, mit oder ohne Führung, eine unsichtbare Route quer durch die Innenstadt oder ein überraschendes Einzelereignis, mit oder ohne Folgen, über mehrere Schaufenster verteilt, inmitten einer mal schneller, mal langsamer pulsierenden Stadt, egal, ob Regen, Tag, Nacht, Lärm oder Stille. Und das Schönste dabei: es gibt die Möglichkeit eines gemeinsamen Hinsehens, Begegnens, Erkennens, gemeinsamen Verwirrtseins, von Ansichten, Gefühlen, Reaktionen, es gibt die Möglichkeit, dieses Hinsehen mitzugestalten, Verknüpfungen anzubieten, hinein zu funken, Alternativen aufzuzeigen. – Hat man bei einer traditionelleren Vermittlung (von Wissensinhalten) vielleicht die Schwierigkeit, die eigenen Ideen vom zur Verfügung stehenden Platz eines Innenraums begrenzen lassen zu müssen, ist hier der Raum schier grenzenlos – und gleichzeitig auch nicht.

Verschiedene, neue Fragen ergaben sich hier im Zuge der Vorbereitungen: Wie schafft man es, die Aufmerksamkeit der Menschen, die den Weg der Ausstellung begleiten, angesichts von Straßenlärm, Passanten, vorbeischiebenden Fahrrädern, Hunden, zu erhalten und zu halten? Wie viel Raum hat man denn eigentlich zur Verfügung, mit wie viel Raum kann man rechnen, wenn man nicht weiß, was die Welt akustisch, optisch oder olfaktorisch mit und neben der Ausstellungsrouten zu diesem Zeitpunkt noch vorhat? Wie kann der Prozess der Betrachtung, der Defragmentierung eines Objekts, des Sich-Auseinander-Setzens mit sich und dem Objekt, der Erfahrung von Relationalität – an sich etwas, das man eher einem besinnlichen, ruhigen Moment zuschreibt und nicht einem in einem lauten, hektischen, mittäglichen Innsbruck in der Innenstadt – gelingen? Wie kann man gleichzeitig Kinder, Erwachsene, Menschen aus den verschiedensten Lebensbereichen mit den unterschiedlichsten Menschenbildern erreichen, und vermitteln, ohne in ein erklärendes „Ja also, in diesem Ausstellungsstück geht es um...“ zu verfallen, weil Zeit, ZuhörerInnen, Ort und Akustik eine alternative Begegnung zu verhindern scheinen? Und zu guter Letzt: Was soll überhaupt vermittelt werden, von dem, was man glaubt, selbst verstanden zu haben und das, ohne dabei bei all der Vermittlung, Dekodierung, Theorie, Prozessreflexivität geschuldeten Objektivität den Moment des neugierigen, nachspürenden Hinsehens nicht als zentrales Moment zu verlieren?

Hauptanliegen des Vermittlungskonzepts musste es demnach sein, einen Raum auf diesem „Weg“ zu schaffen, der sich genau dieser unplanbaren Elemente bedient und diese dafür nutzt, Miteinander, Gegeneinander, verschiedene Ansichten, wenig Raum, viel Raum, Stadt, Gerüche, Vielfalt, Lärm zu spüren und so Zugang zu den Kunstwerken zu schaffen, auch, um den BesucherInnen beziehungsweise MitwandererInnen den Moment des Anteil-Nehmens als bewussten Akt, als Leistung, als Miteinander-Geschaffenes anbieten zu können.

Spricht man über Vielfalt, spricht man ansonsten über MigrantInnen, man spricht über Multikulturalität, man spricht über Schwierigkeiten, über Anderssein, über Unterschiede, über Zahlen, über Geld, über Mediales, und man setzt sich selten mit Bewegung, mit einem Weg, mit Fenstern, mit Rätseln (die die einzelnen Werke in sich tragen), mit Unverständnis, mit Routen, mit Bekanntem, da wo man es am wenigsten erwartet, mit Wiedererkennen, mit Kürbissen, Fahrrädern, Farben, Baustellen, Löchern oder weißen Flecken, mit dem Einzelnen, dem Besonderen, mit Staunen, mit Warten, mit Körperlichkeit – mit der eigenen und der des Anderen –, aber auch selten mit Einsamkeit, Angst, Zorn, Stolz, Liebe oder Freude auseinander – das Konzept versuchte, die Route, den Plan, die gewählten Punkte, die Werke, den Ort dafür zu nutzen: Einer Vielfalt Vielfalt vielfältig vermitteln. Begegnung von Vielfalt inmitten der Vielfalt.

Die Methode hierzu ebenso: mal laut, mal leise, mal klatschend, mal Hände schüttelnd, mal zuhörend, mal nachdenklich, mal nachspürend, mal beobachtend, mal posierend, wartend, lachend, sprechend, lesend, mal stehend, für sich, in einem Kreis, nebeneinander, gehend, flanierend, schweigend. Individuelle Zugangswege erkennen, akzeptieren, thematisieren, Raum geben, aber auch neue Zugangswege zeigen, Raum schaffen – also quasi das Fenster öffnen, Kunst begegnen, Fragen an sie stellen, Antworten suchen, private Antworten, politische Antworten, gesellschaftskritische Antworten, wenn man genau hinsieht, wenn man sich die Zeit nimmt, stillzustehen, und nicht mit den nebenher vorbeigehenden Menschen davon zu gleiten, wenn man Details erkennt, assoziiert, Ursprung und Verfahrensweisen erforscht, einem ersten Eindruck nachspürt und sich auf diesen einlassen möchte.

Anna Szolga
Vermittlungskonzept

Erfahrungen bei der Begleitung der Ausstellung „Integration im Blick“

Das besondere Setting der Ausstellung in Schaufenstern der Innenstadt war eine Herausforderung und ermöglichte gleichzeitig eine Öffnung von Führungen, die sonst in abgeschlossenen Räumen stattfinden. Teilweise nahmen vorübergehende Passant_innen aus Interesse Kontakt auf oder stellten sich daneben und hörten zu. Somit waren sponante Auseinandersetzungen mit den Themen rund um Migration und Integration im öffentlichen Raum möglich.

Kurze Irritationen (wie die Wortspiele) können den eigenen Blick bereits verändern. Aufgrund einiger Feedbacks von Schüler_innen konnte ich schlussfolgern, dass bestimmte gesellschaftliche Normen und Selbstverständlichkeiten ins Wanken kamen oder zumindest hinterfragt werden durften. Zum Beispiel, dass Skifahren nicht das einzige ist, was die Tiroler Identität ausmacht, sondern dass es viel mehr verschiedene Teile einer Identität gibt, die nicht auf einen Anteil reduziert

werden sollten. Eine Schülerin betonte, dass besonders Frauen nicht auf das Bild der Tirolerin vor dem Herd auf einer Hütte festgelegt werden wollten. So wurden die Themen des Festlegens, Festgelegt-Werdens und der (kulturellen) Zuschreibungen angesprochen und verschiedene Perspektiven dazu kamen zur Sprache.

Eine Sensibilisierung für die ungleiche Verteilung von Zugängen und Möglichkeiten versuchte ich bei dem ersten Spiel zu Privilegien und Benachteiligung, bei dem die Schüler_innen ein Schaubild stellten, anzuregen. Diese Perspektive wurde vereinzelt von Schüler_innen selbst wieder aufgegriffen und in der Feedbackrunde am Schluss von Einigen hervorgehoben. Die Spiele waren sehr wichtig, denn die Schüler_innen waren aktiv involviert und konnten einen Bezug zu sich selbst und ihrem Leben herstellen. Die Wortspiele fanden allgemein einen sehr positiven Rückklang bei den Teilnehmenden.

Jana Elhardt

Als zentrale Stärke der Ausstellung „Integration im Blick“ erwies sich aus meinem Einblick als Guide ihr Potential, Irritation zu stiften. Vermittelt über die unterschiedlichen Zugänge zu einem Schlagwort erregten die Schaufenster mit ihren Wortspielen, künstlerischen Exponaten, Informationstafeln und Sprüchen bei den verschiedensten AusstellungsbesucherInnen interessante und mitunter intensive Reaktionen.

Ab wann ist eine Familie eigentlich eine Familie? Wie kommen so viele stereotype Vorstellungen in unseren Kopf? Kann Denken angepasst werden? Fragen wie diese wurden in den Führungen thematisiert, und die Unterschiedlichkeit und Uneinigkeit der Antworten führte unter den TeilnehmerInnen oft zu überraschten, irritierten Blicken. Diese Blicke drückten aus, was Ziel der Ausstellung war:

den Denkanstoß geben, dass der stark besetzte Begriff „Integration“ noch weit davon entfernt ist geklärt zu sein.

Angestoßen durch die Ausstellung wurde in den Diskussionen der BesucherInnen offensichtlich, wie sehr integrative Prozesse mit unseren Denkprozessen zusammenhängen. „Integration braucht Umdenken“ wurde für mich als Guide und meine Gruppen zum Leitmoment der Führungen.

Mit der Ausstellung konnte erreicht werden, dass Kinder, Erwachsene und SeniorInnen an den Punkt des Stutzens und der Irritation geführt wurden. Ein Punkt, an dem man erst mal nicht weiter weiß, an dem das bisherige Wissen aufhört. Ein Punkt, an dem das Überdenken beginnt.

Claudia Schütz

Hinter der Ausstellung „Integration im Blick“ lag ja die Intention verschiedene Blicke auf das Thema „Integration“ zu zeigen. Das sollte anhand von unterschiedlichen Kunstwerken, die in 18 Schaufenstern der Innsbrucker Innenstadt präsentiert wurden, geschehen.

Die Schaufenster boten viel Raum und Möglichkeit zur Interpretation und zur Auseinandersetzung. Sie boten neben den einzelnen Kunstwerken auch Wortspiele, Sätze die zum Nachdenken anregen und Tafeln mit Fakten und Informationen zu Themen wie Heimat, Migration, Zugehörigkeit und Einiges mehr.

Somit boten auch die Führungen viel Spielraum für Reflexion und Diskussion.

Die Führungen zu machen, stellte eine neue und ungewöhnliche Herausforderung dar. Das Spezielle war, dass die Ausstellung ja mitten im Stadtgeschehen in unterschiedlichen Schaufenstern platziert war. So mitten in der Stadt, im Trubel unter anderen FußgängerInnen und dem Straßenverkehr war es manchmal ganz schön schwer, genug Platz und die notwendige Aufmerksamkeit zu schaffen. Aber genau dieses Mitten im Stadtraum hat die Ausstellung auch so interessant gemacht. Während der Führungen kam es somit auch zu Interaktionen mit PassantInnen. Von Fragen wie „Was macht ihr da?“ oder „Gibt's hier was gratis?“ aber auch interessiertem Nachfragen und Mit-Reflektieren bis zu Mitmachen bei einem Gruppenspiel kam bei meinen Touren alles vor. Die Ausstellung war zwar mitten in der Stadt, aber dennoch sehr unaufdringlich. So habe ich auch die Führungen gestaltet.

Für mich boten die Kunstwerke, die die KünstlerInnen zur Verfügung gestellt haben, wie auch die anderen Elemente der Ausstellung, die Möglichkeit der angenehmen Auseinandersetzung mit Themen wie Integration, Zugehörigkeit und gesellschaftlichen Normierungen. Diese Themen sind teilweise sehr aufgeladen

und werden in den Medien oft einseitig diskutiert. Bei den Führungen war es möglich diese einseitige Präsentationsart aufzubrechen und damit vielleicht auch das ein oder andere Umdenken anzuregen und scheinbare Normalitäten in Frage zu stellen.

Da die Ausstellung nicht in einem gesonderten Raum, wie beispielsweise in einer Kunstgalerie stattfand, waren diese Impulse zum Nachdenken eingebettet in ein alltägliches Setting. Teilweise war es traurig, vielleicht schockierend, irritierend, bestätigend und immer wieder auch amüsant. Die Führungen haben trotz der Schwere der einzelnen Themen auch viel Spaß und Freude bereitet. Innerhalb der Gruppen war die Stimmung angenehm, was mit Sicherheit auch eine ernsthafte Auseinandersetzung und das freie Sprechen in der Gruppe ermöglicht hat.

Die Gruppen bei meinen Führungen waren alle unterschiedlich und somit hatte auch jede Führung ihren ganz eigenen Charakter. Ich hatte eine SeniorInnengruppe, Frauen aus einer Erwachsenenbildungseinrichtung, jugendliche SchülerInnen und die Menschen, die zu der wöchentlich stattfindenden Open Tour kamen. Es war immer wieder spannend sich auf die unterschiedlichen Gruppen und die einzelnen Personen einzulassen. Die Open Tour hat sowohl mit einer Person, wie auch mit über zehn Interessierten stattgefunden.

Die Interpretationen, Diskussionen und Beiträge waren manchmal sehr unterschiedlich aber immer wieder auch ähnlich. Viele waren bereit genau hinzuschauen und auch offen und interessiert Neues zu erfahren und zuzulassen.

Was die Einzelnen für sich mitgenommen haben, ist schwer einzuschätzen. Vor allem bei großen Schulklassen war es nicht möglich einen eindeutigen Eindruck zu gewinnen. Die Rückmeldungen, die ich bekam, waren durchwegs positiv und ließen darauf schließen, dass gute Denkanstöße geboten wurden.

Anja Omor

Stimmen beteiligter Betriebe

„Die künstlerische Gestaltung unserer Auslage rund um das Thema Integration zog viele neugierige Blicke auf sich. Vor allem die originelle kreative Umsetzung lockte viele Leute in unser Geschäft.“

Miller Optik

„Die Ausstellung hat viel für die Urteilsfindung gegenüber anderen Mitmenschen positiv beigetragen. Ich bin überzeugt, es geht nur miteinander und jeder Bürger ist verpflichtet, etwas Positives beizutragen.“

Ortner und Stanger

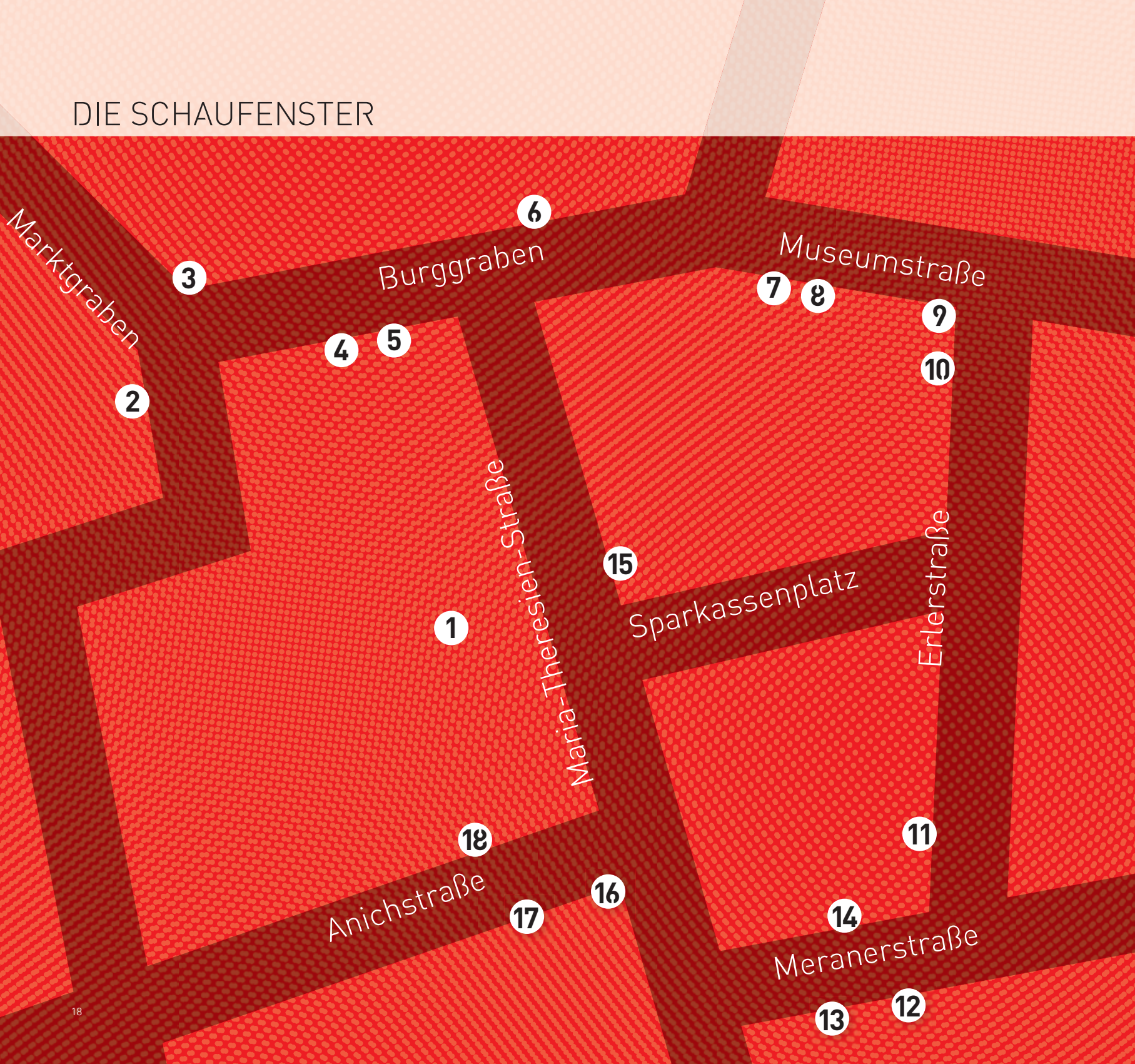
„Brücken bauen' durch derartige Integrationsprojekte. Dieses Integrationsprojekt hat einen wertvollen Beitrag für die Integration und Toleranz von MigrantInnen in Tirol geleistet. Eine weitere Chance für ein angenehmes Miteinander und wechselseitige Akzeptanz in unserem Land. Vielfalt, Heterogenität und Multikulturalität beleben positiv unseren Alltag und sind Teil unserer Lebenswirklichkeit.“

Daniela Wagneder, Tiroler Heimatwerk

„Grundsätzlich darf ich Ihnen aber mitteilen, dass das Projekt gut gelungen war und sehr gut angekommen ist. Sollten Sie wieder ein Projekt in dieser Richtung planen, würden wir uns gerne daran beteiligen.“

Tiroler Imkergenossenschaft

DIE SCHAUFENSTER





Integration ist überall.
„Kritische Universität“. 2010

Arbeit schafft Migration schafft Arbeit

Arbeitskräftemangel zur Zeit des Wirtschaftswunders
Die Beschäftigung ausländischer Arbeitskräfte in der Bundesrepublik lag in den 1950er Jahren bei rund 2,8% der Gesamtbevölkerung. In den 1960er Jahren stieg der Ausländeranteil an der Beschäftigten in West auf 2,8%, wobei vor allem Deutsche und Süddeutsche in den 1960er Jahren. Durch den Wirtschaftswachstum der 1960er und 1970er Jahre kam es zu einem Mangel an Arbeitskräften. Vor allem in Branchen mit schweren Arbeitsbedingungen, schlechter Entlohnung und schlechtem Charakter (Bau, Bergbau, Textilindustrie) konnte der Bedarf an Arbeitskräften nicht mehr gedeckt werden.

Aus dem Jahresbericht der Kammern der gewerblichen Wirtschaft 1960:
„Der Arbeitskräftemangel in der westlichen Zone der Bundesrepublik Deutschland wurde im Jahre 1960 immer stärker. Es wird eine Lückendeckung von ca. 1,5 bis 2 Millionen Arbeitskräften im Jahre 1960 erwartet. Zwischen 1960 und 1965 wird ein weiterer Mangel von ca. 1,5 bis 2 Millionen Arbeitskräften erwartet. Die Lücke wird durch die Unmöglichkeit, die benötigten Arbeitskräfte durch die eigene Bevölkerung zu decken, nicht oder weniger zu schließen.“

integration
integration im blick
Vielfalt stellt Fragen.

Integration ist ueberall

TeilnehmerInnen des Seminars
„Kritische Universität“ 2010

Konzept: Christian Kuen, Christine Roner,
Oscar Thomas-Olalde
Befragung, Kamera, Schnitt: Christian Kuen,
Christine Roner

Videoarbeit, Dauer 4:00 Minuten



In den Blick

Ein Workshop mit der Pantomimin Frieda/ Judith F. M. Moser und jungen Frauen der Produktionsschule VIA. 2012

Das Thema der Pantomime ist das bewußte Erleben von Körperhaltung und -Sprache und deren Sichtbar- und Erkennbarkeit für die BetrachterIn. Im Workshop wurden Themen wie Zuhause, Fremd, Anders, Integration, gemeinsam / allein, Zugehörigkeit, Würde, Stärke, Protest, Verantwortung und Liebe

pantomimisch erarbeitet, das heißt körperlich angenommen und nachgeahmt. Die Bewegungen wurden in Silhouetten transformiert – die Körperhaltungen können von allen auf vielfältige Weise unabhängig von Sprache, Herkunft, Alter und Geschlecht gelesen werden.

Lach-Installation mit Fahrrad

Angela Zwettler 2010

Mitarbeit Samah Abdelbaset, Mona Aglan
Installation. Sachs-Damenfahrrad und Anhänger,
Soundmaschine mit „Lach-Arrangement“. Bemalt,
gestaltet mit Acryl, Lack, Plastikblumen, Holz, Fund-
stücken, allerlei Kitsch.

Stellen Sie sich vor, Sie könnten mit einem bunten
Fahrrad mit Anhänger dem einengenden Schwarz-
Weiß-Denken des alltäglichen Rassismus davonfah-
ren. Autonom und unabhängig könnten Sie seine
verletzende Dummheit einfach auslachen. Und wenn
Ihnen das Lachen mal im Hals stecken bleibt, dann
nehmen Sie doch einfach die Kopfhörer zu Hilfe...
(Angela Zwettler, Carla Knapp)



Wetner u



la famille / die familie

Mamadou Ba 2012
Metall, Rost

„Die Familie ist ein wesentliches Element unserer Gesellschaft. Es ist für jeden Menschen schwierig ohne ihrer Anwesenheit, ihrer Anerkennung und Unterstützung zu leben.“ (Mamadou Ba)



haltharkoid

Verständigung auf Dauer anlegen.



integration im blick Vielfalt geht gut.

www.tirol.gv.at/integration

In den Blick

Ein Workshop mit der Pantomimin Frieda/ Judith F. M. Moser und jungen Frauen der Produktionsschule VIA. 2012

TOURIST INFORM



In den Blick

Ein Workshop mit der Pantomimin Frieda/ Judith F. M. Moser und jungen Frauen der Produktionsschule VIA. 2012

Lesest offenheit

Zum Finden
erfunden.

Angst grenzt den Horizont ein



Schwelle.

Haydar Zeki, 2012

Darsteller: Dursun Evren

Schwelle

Haydar Zeki 2012

Darsteller: Dursun Evren

Fotografie

„Durch entfernte Schwellen kam ich vor diese Räuberhöhlen

Ich erwachte wieder die Schlüssel aller Türen der Nächte,
mit allen ihren farbigen und heftigen Bildern

Komm und behüte heimlich alle meine Stimmen

die ich in Eile der Morgendämmerung sehe

Sieh, schon bin ich in der Tiefe jener Schwelle in deinen
Augen ...

In jeder Zeile wird dein Blick das Leben anders berühren

In jeder Schwelle eine andere Liebe

In jeder Schwelle wirst du auflösen andere ...

Du bist jetzt daran.

Neu werde ich meine Berge anordnen,

Ich werde alle meine Flussbette wieder graben,
wo bist du?“

Migration ist Zukunft

„Migration ist Bestandteil des Lebens in einer mobilen Welt.“

Seit Beginn der Welt ist Migration ein wesentlicher Bestandteil der menschlichen Existenz. In der heutigen Welt ist Migration ein unvermeidliches Phänomen, das die Grenzen zwischen Nationen und Kulturen überschreitet.

Der Wandel in jungen Qualifikationsberufen führt zu einer Zunahme der Migration. Die Migration ist ein Prozess, der die Grenzen zwischen Nationen und Kulturen überschreitet.



In den Blick

Ein Workshop mit der Pantomimin Frieda/ Judith F. M. Moser und jungen Frauen der Produktionsschule VIA. 2012



DRESS-CODE

Franz Wassermann. 2010

Mitarbeit Esra Yanik, Isabella Hafele

Installation

Die Kleidung als Konstruktion von Identität und Geschlecht wird von Franz Wassermann in der Arbeit DRESS-CODE untersucht. Zwei weibliche Kleidungsstile – ein traditionell türkischer und ein alpenländischer tauschen ihre Stoffe – so wird der lange Rock, im Stil von Esra Yanik, mit einem Dirndlstoff übersetzt. Die aus schwarzem Stoff genähte Schürze des Dirndls verweist auf die Materialität der Burka. Das Arbeitsdirndl, das werktags getragen wurde und der persönliche Kleidungsstil von Esra Yanik korrespondieren in Form eines Tausches miteinander, der Wechsel des Materials bei gleichbleibendem Schnitt erzeugt Irritation, da Bekanntes der BetrachterIn in unbekannter Weise gegenüber tritt.

Kleidung fungiert als zweite Haut, als Begrenzung zwischen dem Außen und dem Innen, als Schutz und Ausdrucksmöglichkeit der/ des Einzelnen. Sie unterliegt gesellschaftlichen Normierungen und beeinflusst Habitus und Bewegungsraum. Die Regulierung von Frauen durch Kleidervorschriften in patriarchal organisierten Gesellschaften wird in der Installation von Wassermann durch den Tausch des Materials deutlich – die Vermischung von festgelegten Formen, wie der Schnitt der Kleidung, mit einem nicht passenden Muster, lässt die erlernte Codierung wanken und eigene Denk-Muster in Frage stellen. (Katerina Haller)



wie

Die Baustelle – In der Pause Die Baustelle – Parkett Himmel

Anita Šurkić. 2012

Aus der Serie „Eine Baustelle“; Mischtechnik Öl, Acryl, Spachtelmasse, Fotografie

Jedes dieser Bilder ist ein spezifischer Teil einer Baustelle. Dynamik des Bauens, Rohheit des Betons, die Konstruktionen unvollendeter Räumlichkeiten – ein „in between-Zustand“. Ein ständiger Wandel. Eine Baustelle transformiert das Stadtbild und ist ein Bild meiner Auseinandersetzung mit dem Leben.

Eine Baustelle ist ein Ort, an dem unterschiedliche Leute für eine bestimmte Zeit zusammen arbeiten, um dann weiter zu wandern und an einem anderen Ort

etwas Neues entstehen zu lassen. Oft bleiben diese Leute und deren Lebenscontainer als eine parallele Welt unsichtbar. (Anita Šurkić)

Die Fotografie verweist einerseits auf den Beginn der künstlerischen Arbeit mit den Mitteln des Mediums Fotografie und andererseits auf die Praxis der Künstlerin, ihre Werke zum Ausgangsort zurückzubringen und diesen zu zeigen. Die Baustelle als realer Ort wird Teil des Werks. (Katerina Haller)



In den Blick

Ein Workshop mit der Pantomimin Frieda/ Judith F. M. Moser und jungen Frauen der Produktionsschule VIA. 2012

Reimatwerk



In den Blick

Ein Workshop mit der Pantomimin Frieda/ Judith F. M. Moser und jungen Frauen der Produktionsschule VIA. 2012

HONIG PROPOLIS GELEE ROYALE

met
einander



der schrei ins leer

Martin Schauer 2012
Kaltadelradierung

missbrauch

stimmen des verderbens
ins dunkel gestossen
einsam ohne gehör
ohnmacht und ekel
bringen die seele
zum erliegen
schrei ins leer

(Sieglinde Schauer-Glatz)

Die Arbeit ist ein Aufzeigen von gesellschaftlichen Normierungen und Zuschreibungen, die Gewalt am Einzelnen bedeuten.

Die Technik der Radierung korrespondiert mit dem Thema – mit einer Radiernadel wird die Arbeit in Metall geritzt, um in den so entstandenen Vertiefungen und Furchen Farbe aufzunehmen, die dann gedruckt wird.

LLER UNITED OPTICS

AUSTRIA



Adapter

Franz Wassermann. 2010
Darsteller Ahmet Demir. Mitarbeit Alexandra Kiener
Videoarbeit (Dauer 1:22 Minuten)

Ein Adapter dient der Verbindung zwischen Verschiedenem; er ist eine Überbrückung zwischen Komponenten, die nicht kompatibel sind. Der Titel der Videoarbeit von Franz Wassermann stammt von Ahmet Demir, der sich selbst als solches sieht – als Adapter zwischen den verschiedenen Kulturen und dem Singular des Begriffs Heimat / dem singulären Begriff Heimat. (Katerina Haller)

integratwanderung

Herausforderung Integration.



In den Blick.
Ein Workshop mit der Pantomimin Frieda/ Judith F. M. Moser und jungen Frauen der Produktionsschule VIA. 2012

integration im blick Vielfalt öffnet Welten.

www.film.gv.at/integration



In den Blick

Ein Workshop mit der Pantomimin Frieda/ Judith F. M. Moser und jungen Frauen der Produktionsschule VIA. 2012

ZELGER

unverschämt

Diskriminierung – mehr als unverschämt

les neuf mois de ma vie
die neun monate meines lebens.
Mamadou Ba, 2012

integration im blick Vielfalt zieht an.

www.sirel.gv.at/integration

les neuf mois de ma vie / die neun monate meines lebens

Mamadou Ba 2012

Acryl, Metall, Kalebasse, Rost, Kaffee

Es ist der Zeitabschnitt von zwei Menschen, Mutter und Kind, die mit Schmerzen und Liebe miteinander kommunizieren. Allen Frauen der Welt sollte man danken, denn sie schützen in allen Schwierigkeiten neun Monate lang unser Leben. (Mamadou Ba)



In den Blick

Ein Workshop mit der Pantomimin Frieda/ Judith F. M. Moser und jungen Frauen der Produktionsschule VIA. 2012

Vorurtheilen

www.sprachkult.net

Gefühlen statt verurteilen.

liebebeobachterinsehemir

Anita Šurkić. 2012

Aus der Serie „Eine Baustelle“

Fotografie und Mischtechnik Öl, Acryl, Spachtelmasse

Mit malerischen Mitteln werden unterschiedliche Phasen einer Baustelle zusammen collagiert, um neue imaginäre Räume – sowie eine Verschmelzung zwischen Außen und Innen herzustellen. Ein Schiff – Eine Betrachterin – eine Stelle roher Leinwand. Ein Schwebezustand – auf dem eigenen Weg fertig werden. (Anita Šurkić)

Die Fotografie verweist einerseits auf den Beginn der künstlerischen Arbeit mit den Mitteln des Mediums Fotografie und andererseits auf die Praxis der Künstlerin, ihre Werke zum Ausgangsort zurückzubringen und diesen zu zeigen. Die Baustelle als realer Ort wird Teil des Werks. (Katerina Haller)



liebebeobachterinsehemir.
Anita Šurkić. 2012

DATEN & FAKTEN zum Thema Migration und Integration

Migration ist normal - Zahlen, Daten, Fakten... Menschen, die einwandern

Österreich ist ein Einwanderungsland. 2011 betrug die EinwohnerInnenzahl von Österreich 8.420.900, rund 1.568.600 Personen davon mit ausländischer Staatsbürgerschaft. Unter „*Bevölkerung mit Migrationshintergrund*“ werden Menschen, die selbst oder deren Eltern im Ausland geboren sind, zusammengefasst. 2011 betraf das 1,57 Millionen Menschen in Österreich oder 18,9% der österreichischen Bevölkerung. Der Großteil der nach Österreich Zugewanderten stammt aus der Europäischen Union und der Schweiz.

Aktuell leben ca. 120.000 Menschen mit Migrationsgeschichte in Tirol, das entspricht 17% der Gesamtbevölkerung. 44.000 davon sind bereits österreichische StaatsbürgerInnen. Die Migration des eingewanderten Bevölkerungsanteils nahm in 163 unterschiedlichen Ländern ihren Ausgang, wobei ein Großteil aus dem EU-Raum und der Schweiz stammt.

Migration ist normal - Der Mensch hat sich die Welt durch Wanderung erschlossen

Der Migrationsexperte Klaus Jürgen Bade beschreibt Migration als eine Grunderfahrung der menschlichen Existenz und Grundbedingung für viele kulturelle, soziale, gesellschaftliche und zivilisatorische Entwicklungen.

„Den «Homo migrans» („wandernden Menschen“) gibt es seit es den «Homo sapiens» gibt; denn Wanderungen gehören zur Existenz des Menschen wie Geburt, Fortpflanzung, Krankheit und Tod. Migrationsbewegungen sind Antworten auf ökonomische, ökologische, soziale und kulturelle Existenzbedingungen.“

(vereinfacht nach Bade, 2002)

Der Großteil der weltweiten Migrationsbewegungen findet innerhalb eines Staatsgebietes statt. 740 Millionen Menschen bewegen sich weltweit innerhalb ihrer Landesgrenzen.

Die zentralen Gründe für **Migration** sind einerseits die Suche nach Arbeit und besseren Lebensbedingungen, andererseits Flucht vor politischer und religiöser Verfolgung, vor Krieg, vor Hunger, vor ökologischer Zerstörung und Vertreibung. Migration auf Grund von klimatischen Veränderungen findet hauptsächlich innerhalb von Staatsgebieten statt. „Entwicklungsländer“ sind von den Effekten des Klimawandels besonders betroffen, weil ein großer Teil ihrer Exportwirtschaft von klimasensitiven Sektoren abhängig ist. Die weltweit ungleiche Verteilung von Ressourcen, Möglichkeiten und Lebensperspektiven ist der zentrale Motor für Migrationsbewegungen.

Kulturelle Identitäten

Kulturelle Identitäten sind in jeder Gesellschaft, auch in Tirol, sehr vielfältig. Sie können sich im Laufe der Zeit verändern.

Es wird viel von der *kulturellen Differenz* der MigrantInnen gesprochen. Es gibt Bilder und Erzählungen, die unsere Wahrnehmung prägen, vielleicht soweit, dass wir nur das sehen, was unser Bild der *kulturell anderen MigrantInnen* bestätigt.

Wichtig ist jedoch nicht, welcher Gruppe ein Individuum angehört, sondern wann welche Identität in den Vordergrund tritt und als wichtig oder unwichtig angesehen wird. Oft werden Menschen als *Trägerinnen und Träger* einer Kultur angesehen und auf diese fixiert. Nicht selten wird *kulturelle Identität* zu einer *Etikette*, die verwendet wird, um Andere als anders zu kennzeichnen. Interessant ist die Frage, wann wir von *kultureller Identität* sprechen um die eigene Identität zu definieren?

Steckbrief. „*Ich würde sagen, ich bin ein Hipphopper. Beatboxing, das ist mein Ding. Bin in Innsbruck geboren und fühle mich vor allem als Innsbrucker. Hier sind meine Leute und hier fühle ich mich wohl. Ich sehe auch Filme und lese Bücher über den Rap und den Hiphop in Amerika: MalcomX und so... finde ich cool. Hier ist mei-ne Heimat, ich fühle mich aber auch mit der Heimat meiner Eltern verbunden. Mit der Sprache und so... Man kann ja viele Heimaten haben, oder? Meine kulturelle Identität? Das ist das, was ich bin.*“

Die Kulturbrille

Die **Kulturbrille** setzen wir uns selten auf, wenn es darum geht, *uns* und unser Verhalten selber zu erklären.

Die **Kulturbrille** setzen wir uns oft auf, wenn es darum geht, *andere* zu erklären.

Die **Kulturbrille** ist modisch geworden. Heute wird viel mit *Kultur* erklärt: globale Konflikte, Konflikte in der Nachbarschaft, Bildungsprobleme, Missverständnisse, soziale Fragen, ...

Die **Kulturbrille** ist oft wie eine sehr dunkle Sonnenbrille: alles wirkt irgendwie finster und bedrohlich. Vieles sehen wir dann nicht.

Die **Kulturbrille** reduziert Menschen auf eine *Kultur*: Woher haben wir aber die Informationen über diese *Kulturen*? Ein verallgemeinerndes Wissen über *andere Kulturen* stammt meistens aus Bildern, Halbinformationen und Geschichten, mit denen wir aufgewachsen sind und die immer wieder erzählt werden.

Die **Kulturbrille** ist oft ein Versteck. Auch ein Versteck für hässliche Dinge, für diskriminierende oder sogar rassistische Meinungen... dies passiert, wenn Menschen oder Menschengruppen eine *Kultur* als wesenhaftes Merkmal zugeschrieben und dieses als „*minderwertig*“ angesehen wird.

„*Sobald Kultur als unveränderliche, wesenhafte Eigenschaft von Menschen und im Zusammenhang größerer sozialer Einheiten, etwa als Nationalkultur und dadurch statisch gedacht wird, liegt der Rede und dem Gebrauch von „Kultur“ ein Verständnis zugrunde, das ähnlich ist wie das der Rassenkonstruktionen.*“
(Kalpaka/Mecheril)

Arbeit schafft Migration schafft Arbeit

Arbeitskräftemangel zur Zeit des Wirtschaftswunders

Die Beschäftigung ausländischer ArbeitnehmerInnen in Tirol spielte bis in die 1950er Jahre eine bescheidene Rolle. 1950 lag der AusländerInnenanteil an den Beschäftigten in Tirol bei 2,9%, wobei vor allem Deutsche und SüdtirolerInnen in Tirol arbeiteten. Durch den Wirtschaftsaufschwung der 1950er und 60er Jahre kam es in Österreich und in Tirol zu einem Mangel an Arbeitskräften. Vor allem in Branchen mit schlechten Arbeitsbedingungen, schlechter Entlohnung und saisonalem Charakter (Bau, Gastgewerbe, Textilbranche) konnte der Bedarf an Arbeitskräften nicht mehr gedeckt werden.

Aus dem Jahresbericht der Kammer der gewerblichen Wirtschaft 1960:

„Der Arbeitskräftemangel in den wichtigsten Zweigen der Tiroler gewerblichen Wirtschaft hatte sich im Jahre 1960 soweit verschärft, dass ein Leistungsabfall sowohl quantitativ wie auch qualitativ eingetreten war. (...) Zwischen 60 und 90% der gewerblichen Betriebe sind in ihrer quantitativen und qualitativen Leistung durch die Unmöglichkeit, die benötigten Arbeitskräfte (und zwar bei den Männern nicht nur Facharbeiter sondern auch Hilfsarbeiter) zu erlangen, mehr oder weniger schwer beeinträchtigt.“

Arbeitskräftemangel hemmt Wohnbau
(Tiroler Tageszeitung 7.11.1961)

Zuwanderung und Arbeitsmarkt

Der Soziologe August Gächter betont, dass Österreich von niedrigqualifizierten Eingewanderten immer profitiert hätte und dass die Zuwanderung von niedrig qualifizierten Arbeitskräften eine Voraussetzung für den Aufstieg vieler BürgerInnen in Österreich war, ist und sein wird. Außerdem verweist Gächter darauf, dass Österreich bereits seit langem eine qualifizierte Einwanderung hat, die sich vor allem aus den Flüchtlingsströmen um 1980, 1990 und 2000 speiste. Das zentrale Problem ist, dass die Qualifikationen von MigrantInnen nicht anerkannt und genutzt werden.

Diskriminierung: Chancen bei der Arbeitssuche hängen stark von der Herkunft der BewerberInnen, ihrem Namen und ihrem Akzent ab: BewerberInnen mit Migrationshintergrund werden bereits bei der Einladung zum Bewerbungsgespräch häufig benachteiligt.

Dequalifizierung: 28% der qualifizierten ausländischen Arbeitskräfte sind in Österreich unter ihrem Ausbildungsniveau beschäftigt. Die Anerkennung ausländischer Bildungsabschlüsse gestaltet sich in Österreich äußerst schwierig.

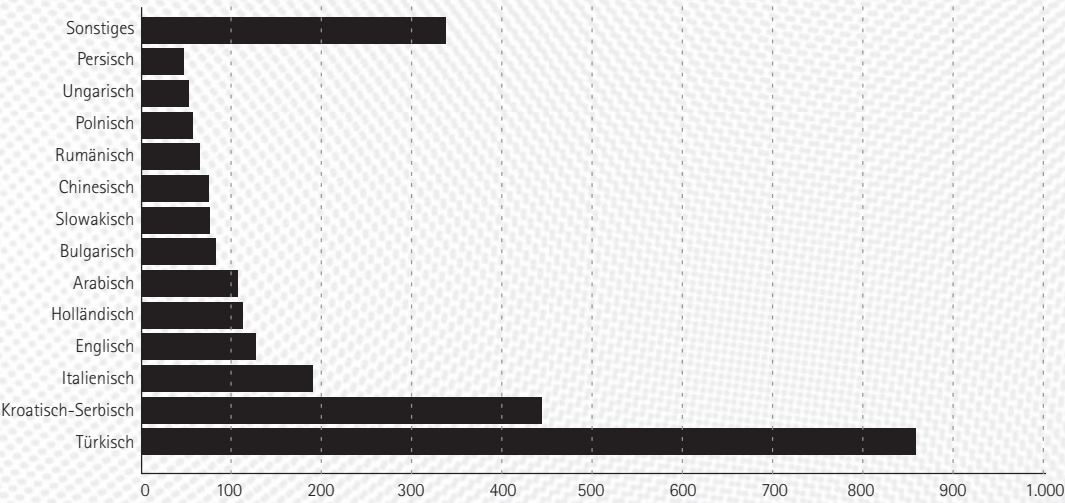
Ausländische Staatsangehörige, die ganzjährig erwerbstätig sind, verdienen durchschnittlich 15% weniger als österreichische Staatsangehörige. 26% der ausländischen Bevölkerung sind armutsgefährdet (11% der Personen mit österreichischer Staatsbürgerschaft).

AsylwerberInnen dürfen in Österreich nicht arbeiten und können ihr Wissen und Qualifikationen am Arbeitsmarkt nicht einbringen.

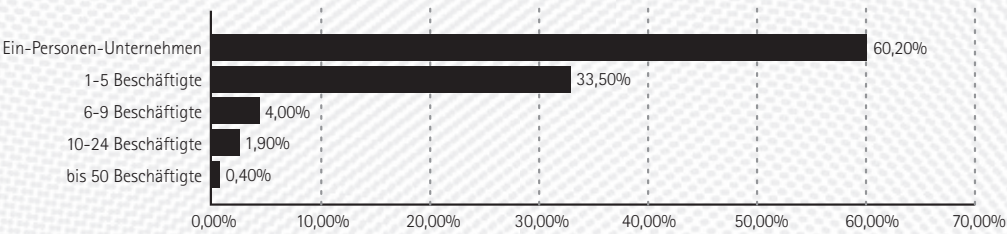
Vielfalt in der Tiroler Wirtschaft

Insgesamt gibt es in Tirol 3.170 UnternehmerInnen mit Migrationsgeschichte.

Unternehmen aufgeteilt nach Sprachgruppen:



Beschäftigungsstruktur der Unternehmen:



40% der befragten Unternehmen möchte wachsen. 80% der Befragten fühlen sich gut integriert.

Daten aus der Studie der Wirtschaftskammer Tirol, Stand 31.12.2009¹

¹ Tiroler Regionalpolitische Studien Nr. 47 – UnternehmerInnen mit Migrationshintergrund in Tirol – „Tiroler Wirtschaft lebt Vielfalt“

Arbeit schafft Migration schafft Arbeit

Anwerbung von ausländischen Arbeitskräften in den 1960er Jahren

Der österreichweite Mangel an Arbeitskräften führte 1961 zu einem Abkommen zwischen der Wirtschaftskammer und ÖGB. Durch dieses Abkommen wurde die Aufnahme ausländischer Arbeitskräfte vereinbart und geregelt.

Österreich schloss 1962 ein Anwerbeabkommen mit Spanien, 1964 eines mit der Türkei und 1966 eines mit Jugoslawien. Die Wirtschaftskammer gründete die „Arbeitsgemeinschaft für die Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte“, errichtete in Istanbul und Belgrad Anwerbestellen und holte aktiv Arbeitskräfte nach Österreich. Firmen konnten ihren Bedarf an Arbeitskräften über die Arbeitsämter an die Arbeitsgemeinschaft melden und die Zuteilung von ausländischen Arbeitskräften über die Anwerbestellen anfordern. Fachliche und gesundheitliche Eignung wurden von der Anwerbekommission mittels Selektionsverfahren überprüft.

In Tirol 10.570 Fremdarbeiter beschäftigt Ende August betrug das Verhältnis zwischen offenen Stellen und Vorgemerkten 11:1

(Tiroler Tageszeitung 22.10.1969)

Mangel an Arbeitskräften größer als je zuvor Entwicklung wird durch Arbeitszeitverkürzung noch verstärkt – Industrie: Mehr ausländische Arbeitskräfte Gebot der Stunde

(Tiroler Tageszeitung 19.8.1969)

Arbeitskräftemanko von 21.400 prognostiziert Fremdarbeiterkontingent um 15.000 aufgestockt – 11.000 Österreicher in die BRD

(Tiroler Tageszeitung 6.2.1971)

Zuwanderung und Arbeitsmarkt am Beginn des 21. Jahrhunderts

Aktuell fordern Wirtschaft und Industrie wieder eine aktive Zuwanderungspolitik. Im Gegensatz zu den 1960er Jahren wird 2010 allerdings die weltweite Anwerbung von sehr gut qualifizierten Arbeitskräften propagiert.

„Wir sollten uns ein Beispiel an Kanada und Australien nehmen und uns trauen, ein Bekenntnis zu einer qualifizierten Zuwanderung abzugeben. Wir sollten uns die Besten aussuchen. Sonst sind aufgrund des Überalterungsprozesses und des Geburtenrückganges die Sozialsysteme massiv unter Druck. (...) Ausbildung, qualifizierte Zuwanderung und Halten der qualifizierten Menschen in Österreich sind daher die Gebote der Stunde und der kommenden Jahrzehnte.“

(Wirtschaftskammerpräsident Christoph Leitl,
Presseaussendung vom 30.7.2010)

„Derzeit wandern international mobile, gut ausgebildete Arbeitskräfte an Österreich und Europa vorbei in Länder wie Australien, Kanada oder USA. Österreich ist beim Qualifikationsniveau der Zugewanderten innerhalb der OECD an letzter Stelle. (...) Neben einer aktiven Migrationspolitik bedarf es umfassender Aktivitäten im Bereich Integration, damit auch die bereits in Österreich lebenden Menschen mit Migrationshintergrund besser in den Arbeitsmarkt eingegliedert werden können.“

(Wirtschaftskammer Österreich, Presseaussendung 30.07.2010)

MigrantInnen & der Sozialstaat Österreich

Nach einer Studie des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz¹ zahlen MigrantInnen um die 1,5 Mrd. EUR in die Sozialsysteme mehr ein als sie Leistungen erhalten.

Einzahlungen:

Die Sozialbeiträge der unselbständig beschäftigten

MigrantInnen (ArbeitnehmerInnen- und ArbeitgeberInnenbeiträge)	2,2 Mrd. EUR
Restliche Sozialleistungen	2,0 Mrd. EUR
Einzahlungen insgesamt	4,2 Mrd. EUR

Auszahlungen:

Pensionsauszahlungen an MigrantInnen 2008	1,0 Mrd. EUR
Restliche monetäre Sozialleistungen	1,7 Mrd. EUR
Auszahlungen insgesamt	2,7 Mrd. EUR

Diskriminierung:

bedeutet, dass eine Handlung beobachtbar ist und dass es nachweisbar ist, dass eine Person oder eine Gruppe schlechter behandelt wird als eine andere:

Es passiert, dass Jugendlichen der Einlass in eine Diskothek verwehrt wird, weil sie als „nicht-österreichisch“ oder „nicht weiß“ angesehen werden.

Es passiert, dass kopftuchtragende Frauen oder Menschen mit Akzent einen Arbeitsplatz trotz guter oder besserer Qualifikation nicht bekommen.

Es ist ein Faktum, dass Menschen, die nicht die Staatsangehörigkeit Österreichs oder eines EU-Staates haben, in Österreich keinen Grund und Boden erwerben dürfen und vielfach mit unsicherem Aufenthaltstitel leben müssen.

Vorurteil:

verallgemeinernde Zuschreibung mit negativer Wertung in Bezug auf Eigenschaften und Fähigkeiten.

Diskriminierung/Ausgrenzung:

verallgemeinernde Zuschreibung in Bezug auf Eigenschaften und Fähigkeiten, negative Wertung und ausgrenzende Handlungen.

In all diesen Fällen kann von Diskriminierung gesprochen werden. Wenn eine Diskriminierungspraxis systematisch angewandt wird und mit strukturellen wie institutionellen Machtverhältnissen verwoben ist, kann man von struktureller Diskriminierung sprechen.

Einige Diskriminierungserfahrungen und Diskriminierungspraktiken:

- Ständig gefragt zu werden: Woher kommst Du?
- Ständig Sorgen um den Aufenthaltstitel haben zu müssen.
- Von MitschülerInnen, LehrerInnen, KollegInnen, Vorgesetzten, usw. als „fremd“, „anders“, „nicht dazugehörig“ behandelt zu werden.
- Ständig mit der Trennung zwischen „Einheimischen“ und „AusländerInnen“ leben zu müssen.
- Als EinzigeR von der Polizei kontrolliert zu werden.
- Nicht in alle Lokale hineingelassen zu werden.
- Den Abend danach gestalten zu müssen, in welche Lokale man als AusländerIn rein kommt.
- Schwierigkeiten bei der Anerkennung von Studien und Qualifikationen zu haben.
- Mit geringer Leistungserwartung von Lehrenden konfrontiert zu werden.
- Trotz vergleichbarer Leistungen mit geringeren Chancen in der Schule und am Arbeitsmarkt rechnen zu müssen.
- Negative Berichterstattung über „AusländerInnen“ in den Medien ausgesetzt zu sein.
- Körperliche Übergriffe, Beleidigungen, abwertende Blicke zu erfahren.

„Je mehr BürgerInnen mit Zivilcourage ein Land heute hat, desto weniger HeldInnen wird es morgen brauchen“ (Franca Magnani)

Wie ist Ihr Verhältnis zu systematischen Diskriminierungspraktiken in der Migrationsgesellschaft Österreich?

Was können Sie ändern? Was wollen Sie ändern?

Mit wem können Sie das gemeinsam angehen?

Weil Migration Zukunft ist, brauchen wir...

... die Anerkennung von im Inland und im Ausland erworbenen Qualifikationen, weil *„[...] in Deutschland und Österreich auf dem Arbeitsmarkt die Erwartung vorherrscht, dass Migranten und deren Nachkommen eher gering qualifiziert sind. Bildungserfolge von Migranten und deren Nachkommen werden entsprechend noch nicht ausreichend honoriert.“* (Thomas Liebig, OECD-Experte für Migration und Arbeitsmarktintegration)

... die Anerkennung der brachliegenden Potenziale von Zugewanderten, denn *„ein attraktiver Wirtschafts und Innovationsstandort kann es sich schlicht nicht leisten, Jugendlichen mit Migrationshintergrund schlechte Bildungs-, Berufs- und Aufstiegschancen zu bieten.“* (Herbert Paierl, Präsident des management clubs)

... den Abbau von direkter und indirekter Diskriminierung bei der Arbeitssuche. Diese demotiviert die Menschen und verhindert, dass die Wirtschaft und die gesamte Gesellschaft von den Potenzialen der Zugewanderten profitieren können.

... die Förderung von Potenzialen, statt sich am Bildungsstand der Eltern zu orientieren. *„Politik muss es schaffen, die Aufstiegs motivation der Bürger offen zu halten, weil eine Gesellschaft, die den Glauben an den Aufstieg verloren hat, kaputtgeht.“* (Heinz Bude, Soziologe, Universität Kassel)

Migration ist Zukunft

„Migration ist Bestandteil des Lebens in einer modernen Welt.“ (Kofi Annan)

Laut Prognosen der Statistik Austria wird die einheimische Bevölkerung in den nächsten Jahrzehnten zunehmend schrumpfen. Besonders negativ wird sich die Entwicklung auf die Gruppe der Erwerbstätigen auswirken. Die Altersgruppe der 15 bis 60-Jährigen wird ab 2015 langfristig zahlenmäßig sinken. Bis zum Jahr 2050 ist ein Rückgang auf 13,4% zu erwarten.

Der Mangel an jungen qualifizierten Arbeitskräften könnte durch Zuwanderung gedeckt werden. Als Folge dieser demographischen Entwicklung wird Österreich durch mehr Vielfalt geprägt werden. Dies bringt positive Veränderungen, birgt aber auch Konfliktpotenzial in sich.

Unterschiedliche Wurzeln, gemeinsame Wünsche...

Ich möchte, dass meine Kinder zu lebensfrohen, ehrlichen und selbstlosen Menschen werden, die ein sinnerfülltes Leben führen. (Daniela Sch.)

Ich wünsche mir, dass meine Kinder glückliche Menschen werden und auch die Menschen in ihrer Umgebung glücklich machen, egal ob sie ein leichtes Leben führen oder für jede einzelne Sache kämpfen müssen. Ich werde immer hinter meinen Kindern stehen. (Anh-Que H.)

Ich möchte, dass meine Kinder souveränen Erwachsene werden. Sie sollen immer den Mut haben ihren Wünschen zu folgen und in Freiheit leben. Und auch die Freiheit von anderen respektieren. (Mehtap C.)

Ich möchte meinen Sohn zu einem verantwortungsbewussten Erwachsenen erziehen, ihm die beste Ausbildung ermöglichen, die es in Österreich gibt – welche Ausbildung das ist, soll er sich selber aussuchen. Mir ist wichtig mein Kind im christlichen Glauben zu erziehen, er soll Gott lieben und respektieren. (Rita A.)

Ich wünsche mir für meine Kinder eine gute Ausbildung. Sie sollen ehrliche und unabhängige Menschen werden, sie sollen respektvoll gegenüber anderen Menschen sein und in Frieden leben und das auch immer würdigen. (Nazife K.)

Ich wünsche mir für meine Kinder eine gute Ausbildung und dass sie in Sicherheit leben können. (Supak G.)

Die neue Heimat gestalten

Ein Teil der zugewanderten TirolerInnen hat hier Vereinigungen gegründet, um Traditionen ihrer Herkunftsländer aufrecht zu erhalten: Die *„Igbo Cultural Society in Austria“* verfügt über einen Standort in Tirol und organisiert Initiativen, um das Igbo Kulturerbe zu bewahren, der *„Ale-vitische Kulturverein“* in Imst sieht seine Hauptaufgabe in der Erhaltung der alevitisch-bektaschitischen Kultur. Die *„Austro-British-Society-Tyrol“* trifft sich zu *„Afternoon Tea and Coffee“* und feiert jährlich den *„Queen's Birthday“*. Der bosnische Kulturverein *„Zlatni Ljiljani“* organisiert unter anderem traditionelle Tanzveranstaltung und viele weitere Vereine tragen durch ihre Arbeit und Aktivitäten zu einem vielfältigen, kulturellen Leben in Tirol bei.

Das gleiche machen auch ÖsterreicherInnen in der Ferne:

Ein Teil der Ausgewanderten hat im Ausland Vereinigungen zur Aufrechterhaltung österreichischer Traditionen gegründet: In Brasilien veranstaltet zum Beispiel der *„Sportklub Austria“ (Club Social Y Deportivo Austria)* ein *„Weinlesefest“*. In Belgien haben die *„Austria Freunde“* 2010 bereits das 25. Austria Festival veranstaltet und die Mitglieder der *„Austrian Association of Hawaii“* treffen sich zu Kaffeeklatsch und Gulasch Party. Die österreichische *„St. Georgs Gemeinde“* in Istanbul bietet einen christlichen Begegnungsort für ÖsterreicherInnen in der türkischen Metropole an.

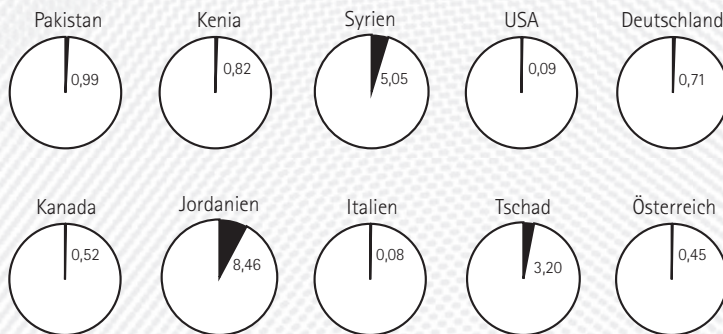
Migration ist auch Flucht

Internationale Fluchtbewegungen

Nach Angaben der Jahresstatistik des UN-Flüchtlingshochkommissariats (UNHCR) waren Ende des Jahres 2009 weltweit etwa 43,3 Millionen Menschen auf der Flucht. Darunter befanden sich 27,1 Millionen Binnenv Vertriebene, 15,2 Millionen anerkannte Flüchtlinge und 983.000 Asylsuchende. Diese Statistik verzeichnet lediglich jene Flüchtenden, die durch die UNO betreut werden. Die tatsächliche Zahl der Menschen, die auf der Flucht sind, ist weitaus höher.

Die Hauptherkunftsländer von Flüchtlingen, waren im Jahr 2009: Afghanistan (2,9 Millionen), Irak (1,8 Millionen) und Somalia (678.300).

Die Menschen fliehen vor politischer Verfolgung, Krieg oder vor der Verknappung von lebensnotwendigen Ressourcen. Die meisten von ihnen, etwa 80%, leben in den Flüchtlingslagern Asiens und Afrikas. Manche kommen nach Europa, einige wenige auch nach Österreich. An der Spitze der Aufnahmeländer rangierten im Jahr 2008 Pakistan (1,8 Millionen) und Syrien (1,1 Millionen).



Aufnahmeländer – Flüchtlinge und Personen in flüchtlingsähnlicher Lage pro 100 EinwohnerInnen

Leben auf der Flucht

Stimme der Betroffenen:

„Behandelt uns wie Menschen! Wir wollen ein normales Leben und wir wollen arbeiten! Erkennt unsere Kinder als zu dieser Gesellschaft gehörend und als Gleiche an! Schaut euch an, was in unseren Ländern passiert, entscheidet nicht ohne Kenntnis und kopflos! Wir sind aus guten Gründen geflohen, wir können und wir gehen nicht zurück! Trefft eine Entscheidung und lasst uns nicht jahrelang im Ungewissen! Wir wollen nicht mehr warten!“

(Forderungen von Flüchtlingsfrauen im Rahmen einer psychotherapeutischen Frauengruppe, Ankyra – Zentrum für interkulturelle Psychotherapie, Diakonie Flüchtlingsdienst)

Stimme der ExpertInnen:

„Viele Flüchtlinge waren und sind enttäuscht über die große Ablehnung, die ihnen in Österreich entgegenschlägt. [...] Asylwerber standen unter Generalverdacht und wurden pauschal kriminalisiert und manchmal mit blankem Rassismus konfrontiert. Das ist nicht Geschichte, das ist harter Alltag. [...] Nach langen und vielen Jahren des Wartens erhielten einige einen positiven Asylbescheid. Dies war und ist immer ein Anlass für ein großes Freudenfest. [...] Erstaunlich und bewundernswert, wie sehr MigrantInnen Österreich lieben und stolz sind, wenn sie die österreichische Staatsbürgerschaft haben.“

(Jussuf Windischer, Caritas Referat Migration & Integration, Caritas Integrationshaus)

inintegration
heimat**ador**
halt**bar**keid
lesestoff**en**heit
fadenk**pro**zess
hum**ant**el
meteinander
integratwanderung
we**in**igkeit

tramadan

z**an**gepasst

skidentität

wolleranz

tabuch

tiroleranzug

weltweithlick

unverschemd

vorurtheilen

tabuch

Vorurteile aufbrechen.